
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/2 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.2.59454

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

mit den feudalen Verhältnissen gab es keine unbedingte Bejahung der Revolutionsideale auf deutscher Seite. Ein heftiges Befreiungsverlangen existierte nur bei einer Minderheit. Das Oberamt Schaumburg, dem der Verfasser das dritte Kapitel des Buches widmet, wurde im Jahre 1793 französisch. Die Annektion wurde als *Reunion* bezeichnet, weil das Oberamt schon einmal zu Frankreich gehört hatte und unmittelbar vor der Revolution in einem Gebietstausch an Pfalz-Zweibrücken abgetreten worden war. Von Saarlouis aus fand die Reunionsbewegung tatkräftige Unterstützung. Von hier aus, gewissermaßen einer Nahtstelle zweier politisch-sozialer Welten, wurden bei militärischen Vorstößen Freiheitsbäume gesetzt. Requisitionen, Einquartierungen, Plünderungen durch Fahnenflüchtige, wechselndes Kriegsglück führten wiederholt zu einer kurzen Lebensdauer dieses Symbols der Freiheit. Die Berührung der ortsansässigen Bevölkerung mit den Revolutionstruppen war ebensowenig »werbewirksam« wie die mit dem österreichischen oder preußischen Militär.

Der Ausbruch der Revolution wirkte nicht nur stimulierend auf die deutsche geistige Elite, sondern auch auf die niederen Schichten jenseits der Grenze. Er führte zu einer Hausse von Beschwerden bei den deutschen Landesherrn, zu Beschwerden, die aus dem Alltagsleben erwachsen, bei denen es um Abgaben und Fronen oder die Erleichterung von Handel und Verkehr ging, nicht um abstrakte Menschenrechte. Ähnlich hatte es sich jedoch auch schon bei den Beschwerdeheften des Jahres 1789 verhalten, die für den »altfranzösischen« Saarraum (Kerngebiet der Kreis Saarlouis) noch in großem Umfang erhalten geblieben sind. Dennoch brachte die Revolution auch für den Westsaarraum mehr als nur eine Abstellung traditioneller Gravamina. Sieht man nur auf den Wechsel der Herrschaftsverhältnisse, so ist es klar, daß dieser durch Eroberung erfolgte, daß sich Frankreich selbst die Ermächtigung zur Befreiung gab, nicht einem Ruf unterdrückter Völker entgegenkam. Die Befreiung bezog sich auf die Loslösung von feudaler Abhängigkeit, auf die Freisetzung beruflicher und wirtschaftlicher Tätigkeit. Der Verfasser gebraucht dafür den passenden Begriff der »Fremdbefreiung«, der dem polemischen Begriff der »Fremdherrschaft« entgegengestellt wird, mit dem diese Epoche über Generationen hinweg im Zeichen des Nationalismus beurteilt worden war.

In der Zeit der Besetzung durch französische Truppen wurde noch nicht die politische Organisation Frankreichs übernommen. Zunächst standen alte und neue Institutionen systemlos nebeneinander, Ausbeutung und Übergriffe der Soldateska waren an der Tagesordnung. Die Angleichung erfolgte ab 1798 mit der Bildung von Departements, dann erst kam die *égalité* als Rechtsprinzip voll zum Tragen. Zwar reichte die Zeit der Zugehörigkeit nicht zu einer nationalen Verschmelzung mit Frankreich, aber sie dauerte lange genug, um in der Folgezeit die französischen Institutionen gegenüber den neuen Landesherrn, seien es Hohenzollern oder Wittelsbacher, engagiert zu verteidigen. Angesichts dieser Langzeitwirkung relativieren sich, wie der Autor zeigt, die Begriffe Eroberung und Befreiung.

Peter BURG, Münster

Eva KELL, *Das Fürstentum Leiningen. Umbruchserfahrungen einer Adelsherrschaft zur Zeit der Französischen Revolution*, Kaiserslautern (Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde) 1993, 415 S.

La principauté de Leiningen, qui sera coincée après 1803 entre Hesse, Pays de Bade, Wurtemberg et Bavière, était également possessionnée, avant la Révolution, en Alsace (comté de Dabo et seigneurie de Weyersheim), et incluait alors des terres dispersées dans le Palatinat, représentant quelque 5,26 % du Palatinat d'aujourd'hui. Le destin des possessions de la rive gauche fait l'objet de la très savante étude d'Eva Kell: mais il l'amène à poser le problème passionnant de la conversion progressive de la noblesse, famille princière en tête, à de nouvelles formes de vie administrative et politique, mises en œuvre dans la principauté allemande aux débuts de l'ère napoléonienne. Du singulier, les leçons des événements et des

luttas de la rive gauche, on passe ainsi à un échelon supérieur et on est amené à se demander en quoi les princes de Leiningen ont pu être représentatifs d'une élite allemande devenue consciente, parfois plus tard que 1806, des transformations inéluctables et du prix à payer pour préserver biens et influence.

La thèse qui est imprimée ici, quatre ans après sa soutenance devant l'Université de la Sarre, fourmille d'études locales, en particulier de très convaincantes analyses des luttes municipales du temps de la mainmise française sur la rive gauche, et des graves problèmes sociaux qui les sous-tendaient. Elle démontre aussi combien, dans une première phase, les vaincus n'avaient rien appris, ni rien compris: ils le démontrèrent lors de précaires victoires prussiennes sur les armées révolutionnaires. Mais l'expérience ainsi acquise devait s'avérer précieuse et marquer durablement les esprits, très particulièrement sur la rive droite de la nouvelle principauté.

Une riche illustration, une impeccable bibliographie, des notes nombreuses ajoutent à l'agrément d'une lecture des plus enrichissantes, indispensable à qui veut comprendre comment la Révolution française a pu influencer, parfois à un niveau local, sur les prises de conscience et les réformes dans l'Allemagne tout entière.

Roland MARX, Paris

Maria Pia PATERNÒ, Friedrich Gentz e la Rivoluzione francese, Roma (Centro Stampa d'Ateneo Università degli Studi di Roma »La Sapienza«) 1993, 112 S. – Friedrich GENTZ, Sulla pace perpetua, a cura di Maria Pia Paternò Camerino (Università degli Studi di Camerino) 1992, 70 S.

Friedrich Gentz (1764–1832) war eine der interessantesten Gestalten unter den deutschen Gegnern der Französischen Revolution und sicherlich einer ihrer intelligentesten Kritiker. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen wurde er – wie viele deutsche Intellektuelle zunächst begeisteter Anhänger der Revolution – jedoch nicht zum Romantiker und Traditionalisten, sondern blieb einer an Kant geschulten rationalistischen Politik- und Staatsauffassung treu. Obwohl er 1793 Edmund Burke mit einer kongenialen Übersetzung seiner »Reflections on the Revolution in France« in Deutschland berühmt machte, blieb ihm dessen historische Argumentationsweise genauso fremd wie das Denken Schlegels und Fichtes, oder wie der christliche Mystizismus eines Novalis. Maria Pia Paternò macht sich dieses in der Forschung seit langem akzeptierte Urteil zu eigen und in Fortführung der Analysen von Guglia, Droz, von Raumer, Mannheim und Renaut – um nur einige Namen zu nennen – untersucht sie in drei dicht geschriebenen Kapiteln sorgfältig und scharfsinnig Gentz' politische Philosophie: »Friedrich Gentz e la storia della Rivoluzione francese«, »Stato di natura e società civile« und »Il concetto di libertà in Friedrich Gentz«, wobei sie sich im wesentlichen auf den frühen Autor beschränkt und Gentz' Wirken als Vertrauter Metternichs nicht berücksichtigt. Während in Deutschland Gentz' Leben und Werk ausführlich behandelt worden sind, ist er in Italien praktisch unbekannt. Von daher kommt dem Werk Maria Pia Paternòs eine besondere Bedeutung zu, die aber eine ausführlichere Einleitung in Leben und Werk des Autors, einen leichter zu benutzenden Anmerkungsapparat und eine Bibliographie nötig gemacht hätten.

Für Gentz ist die Revolution, wie die Autorin aufzeigt, ein in der bisherigen Geschichte einmaliges Ereignis, für das er den Begriff der »totalen Revolution« prägt, der man mit Hilfe von Verschwörungstheorien nicht gerecht werde. Die Revolution habe viele Ursachen, sei aber kein notwendiges Ereignis gewesen. Gentz verschließt sich jeder naturalistischen Deutung der Revolution. Er weigert sich auch, wie schon Luigi Marino herausgearbeitet hat, sie in eine gute und in eine schlechte Phase zu unterteilen: auch für ihn ist die Revolution ein »Ganzes«, ein Block. Nach Gentz besteht ihre Einigkeit darin, daß an ihrem Ursprung eine Rechtsverletzung gelegen habe, aus der beständig neue folgten. Die totale Revolution, in der eine Minderheit das politische System geändert habe, stelle eine Verletzung des Gesellschafts-